Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 6 (1984)

Heft: 22

Artikel: Internationaler Kongress : sympathy for the devil : alternativer und traditioneller Einsatz von Computertechnik

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

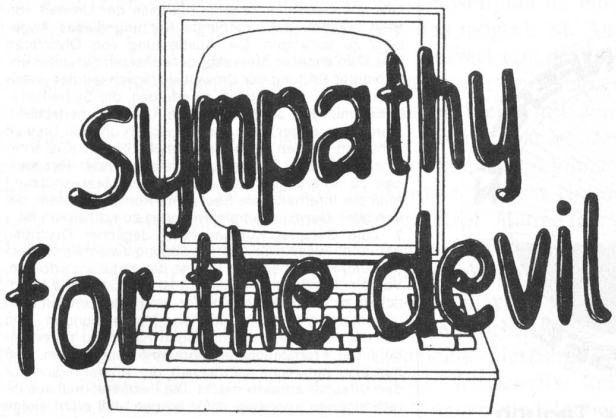
Terms of use

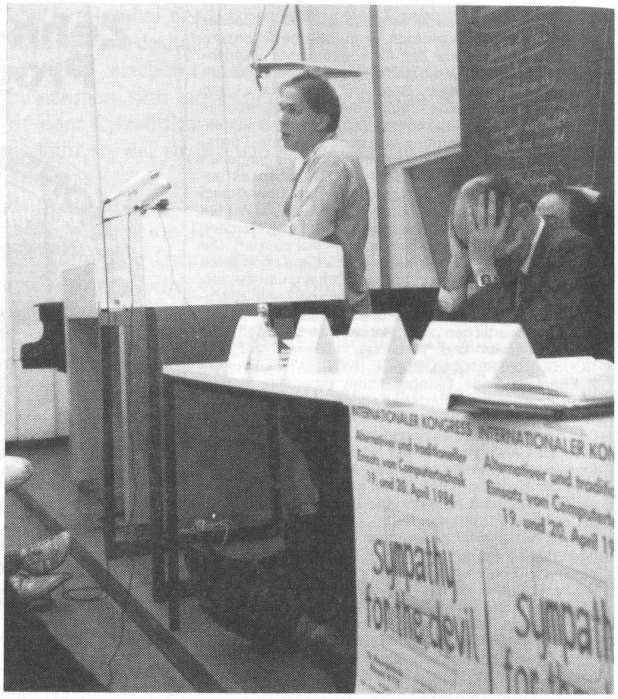
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

INTERNATIONALER KONGRESS





Alternativer und traditioneller Einsatz von Computertechnik

Daß immer wieder für die segensreichen Eigenschaften von Heimcomputern und Industrierobotern von seiten der Hersteller und in den Wirtschaftsteilen der bürgerlichen Blätter geworben wird, daran ist man ja gewöhnt. Daß aber ein Computer-Kongreß mit dem Titel "Sympathy for the Devil" von der WECHSELWIRKUNG veranstaltet wurde und dazu noch mit internationaler Besetzung, das ließ dann doch so manchen Technikritiker den Kopf schütteln. Hat die WECHSELWIRKUNG der Teufel geritten, oder sind die Redakteure nun endgültig der Technikfaszination erlegen?

Der äußere Anlaß für diesen Kongreß war zunächst ein ganz anderer: Seit nunmehr sechs Jahren treffen sich alljährlich Vertreter wissenschafts- und technikkritischer Zeitschriften aus England, Frankreich, Holland, Italien, Dänemark, den USA und der Bundesrepublik zu einem internationalen Erfahrungsaustausch. In den letzten beiden Jahren wurden zusätzlich öffentliche Veranstaltungen durchgeführt, die aktuelle Diskussionen zu Fragen von Technik und Wissenschaft behandelten. Im letzten Jahr in Nijmegen war das Thema: die Bewegung der Wissenschaftsläden. Den alternativen Einsatz von Computertechnik zum diesjährigen Inhalt der öffentlichen Veranstaltung zu machen bot sich insofern an, als die Diskussion darüber speziell in England und den USA wesentlich weiter fortgeschritten ist als hier und die ausländischen Teilnehmer als Journalisten und Zeitungsmacher die Entwicklung in ihren Ländern verfolgen.

350–400 Teilnehmer besuchten die ganztägige Veranstaltung am 19. April in der TU Berlin, und ca. 70 nahmen am darauffolgenden Vormittag an den angebotenen Arbeitsgruppen teil. Obwohl die Referate und Diskussionen hauptsächlich auf Englisch stattfanden, war das Interesse also erstaunlich groß.

Der Titel des Kongresses war provokant gemeint. Die Veranstaltung selber sollte klargemacht haben, daß wir nicht ein elektronisches Wolkenkuckucksheim vor Augen hatten. Wir gehen von einem Konsens in der Technikkritik aus, nämlich daß neue Technologien zuerst und vor allem anderen Rationalisierung, Arbeitsplatzabbau, die Aushöhlung bürgerlichen Persönlichkeitsschutzes und zunehmende gesellschaftliche Kontrolle bedeuten.

Aber bringt uns dieser Standpunkt auf Dauer weg von der Position der Schwäche, des Abwehrkampfes, von der aus hilflos zugesehen werden muß, wie die Textautomaten in die Büros und die Handhabungsroboter in die Fabrikhallen eindringen? Sozialpläne und flexiblere Arbeitszeiten scheinen dann das äußerste zu sein, was erreicht werden kann. Wenig genug, wenn einem menschlichere Lebens- und Arbeitsbedingungen vorschweben.

Bob Young, einer der Referenten, Wissenschaftspublizist aus London und Mitarbeiter beim RADICAL SCIENCE JOURNAL, entwarf in diesem Zusammenhang das Bild einer Pipeline, die den technologischen Forschungs- und Entwicklungsprozeß symbolisieren sollte. Am Anfang der Röhre stehen die Ideen, Vorstellungen darüber, was das Gerät können soll und wie die Benutzer sich zu ihm verhalten sollen. Die Ingenieure und Techniker leisten ihre Arbeit getreu den eingangs festgelegten Konzeptionen, die PR-Abteilung sorgt dafür, daß die Bedürfnisse, die das Gerät befriedigen soll, geweckt werden, und die Arbeitswissenschaftler untersuchen, welche ergonomische Gestaltung am ehesten akzeptiert wird. Wenn dann das Gerät am Ende der Pipeline erscheint, dann ist die Schlacht bereits verloren. Nicht am Ausgang, sondern am Eingang der Pipeline muß um die technologische Entwicklung gekämpft werden. Bei den Vorstellungen, wie Menschen mit den Maschinen umgehen sollten, muß angesetzt werden. *„Maschinen sind als soziale Beziehungen, nicht allein als Dinge mit gewissen Eigenschaften zu behandeln."* Das war die zentrale These, mit der Bob Young die Diskussion einleitete.

Daß es Bedürfnisse gibt, die sinnvoll mit Computern befriedigt werden können, läßt sich nicht bestreiten. Keine kritische Zeitschrift würde z.B. heute ohne elektronische Conposer- oder Fotosatzgeräte zustandekommen, und ab einer bestimmten Auflage kommt auch das alternativste Blatt nicht mehr ohne Abocomputer aus. Alles Systeme, die gleichzeitig zu Arbeitsplatzabbau und Intensivierung der Arbeit führen.

"Sympathy for the Devil" wollte an diesem Widerspruch ansetzen. Wir wollten eine Diskussion initiieren, die es auch den Technikkritikern ermöglicht, Vorstellungen zu entwickeln,

wie sie sich hier und jetzt und nicht zu irgendeinem späteren Zeitpunkt einen Computereinsatz vorstellen können, der den Menschen nicht zum Sklaven der Maschine macht.

Einen konkreten Niederschlag findet dieser Widerspruch im Überlebenskampf der alternativen Ingenieurbüros. Les Levidow, ebenfalls vom RADICAL SCIENCE JOURNAL, stellte an dieser Stelle gleich die Gretchenfrage: *„Was macht – neben den guten Absichten – linkes Unternehmertum fortschrittlich?"* Lucas Aerospace, der Combine Corporate Plan sozial nützlicher hochtechnisierter Produkte, war für ihn ein Beispiel, wie die an sich einleuchtende Idee, Kreativität und Können der Arbeiter mit dem Überlebensinteresse der Firma zu verbinden, genau auch ihr Scheitern mitbeinhaltet. *„Er* (der Plan) *kettete die Interessen der Arbeiter an die Lebensfähigkeit ihrer ‚eigenen' Firma, die vom Standpunkt des Kapitals nur dann überleben und profitabel arbeiten konnte, wenn die Aufträge aus der Raumfahrt verlängert würden."* Entweder muß die alternative Technologie vor dem Markt kapitulieren, sich neue Nischen darin erschließen oder die Herausforderung annehmen und innerhalb des bestehenden Marktes konkurrieren. *„In jedem Fall ist jeder Aspekt und jede Erscheinungsform einer Technologie selbst ein politischer Prozeß, in dem Werte ausgedrückt und vergegenständlicht werden."* Les Levidows eingangs aufgeworfene Frage blieb – natürlich, muß man fast schon sagen – unbeantwortet. Hier zeigte sich, daß es nach wie vor zuviel verlangt ist, von theoretischen Überlegungen und selbstkritischen Analysen zu erwarten, daß sie konkrete Anleitungen für praktisches Handeln liefern.

Eine andere Einschätzung vertrat demgegenüber Angelo Dina, Ingenieur und Experte für Robotik aus Turin, Mitarbeiter der in Mailand erscheinenden Zeitschrift SCIENZA ESPERIENZA. Er bestritt zwar nicht die Einschätzung der englischen Kollegen, machte aber in seinem Referat über den Robotereinsatz in der FIAT-Produktion deutlich, wie sehr gerade die als besonders klassenbewußt bekannten Arbeiter der Turiner Fabriken darunter zu leiden hätten, daß es ihnen nicht gelungen war, frühzeitig auf die bei FIAT jetzt besonders weitentwickelte automatische Produktionsweise Einfluß zu nehmen. Die Gewerkschaften hatten sich dort darauf beschränkt, Forderungen nach z.B. geringerer Lärmbelastung, flexibleren Arbeitsmöglichkeiten und größerer Sicherheit am Arbeitsplatz an das Firmenmanagement zu richten, ohne ihrerseits konkrete technische Alternativen zu formulieren. Die Folge war, daß heute ihre Forderungen zwar oberflächlich erfüllt sind, daß aber für viele die Freiheit, die die Computertechnologie verspricht, die Freiheit der Arbeitslosigkeit ist.

Aus dieser Produktionslogik mit allen ihren sozialen Konsequenzen auszubrechen und die oben erwähnten Nischen aufzuspüren war und ist das Ziel des Berliner Ingenieurkollektivs WUSELTRONICK. Alternative Lebens- und Arbeitsformen mit den Möglichkeiten moderner Mikroelektronik zu verbinden, das scheint dem in dieser Größenordnung wohl einmaligen Elektronikkollektiv zu gelingen. Zehn Männer und eine Frau haben die Herausforderung angenommen, Produkte mit einer ökologisch sinnvollen Grundidee in gemeinsamer Arbeit zu entwickeln, zu produzieren und zu vertreiben. Daß sie damit nicht erfolglos sind, zeigt die Tatsache, daß sie auf der Hannovermesse ihren vielbeachteten Windklassierer, ein mit einem Kleinrechner verbundenes Meßsystem, das die Windgeschwindigkeit und deren Häufigkeitsverteilung registriert, präsentieren konnten. Ihre Pläne – und darauf legte Julius Thaler, Ingenieur bei WUSELTRONICK, besonderen Wert – gehen aber über die reine Produktion hinaus: Sie sind gerade dabei, zusammen mit anderen Kollektiven eine Genossenschaft aufzubauen, in der neben dem gemeinsamen Vertrieb der Produkte eine Altersversorgung („Altersglück") und Ausbildung in einer Lernwerkstatt möglich sein sollen. In der Diskussion wurde ihm vorgehalten, daß sie der Illusion aufgesessen seien, man könne sozusagen von innen das kapitalistische System verändern, obwohl doch offensichtlich sei, daß lohnende Produkte sehr schnell von traditionellen Industriebetrieben aufgegriffen und weniger lohnende sie zum Bittsteller öffentlicher Gelder machen würden. *„Wir wollen beispielhaft wirken"*, so die Antwort, *„wir glauben, wenn unser Beispiel von Arbeits- und Lebensformen Schule macht, daß sich dann auch ein anderes Verhältnis zum Produkt und den Produktionsformen einstellt."*

Ein Hauch von Silicon Valley war im Saal zu spüren, als Tom Athanasiou aus Berkeley das COMMUNITY MEMORY PROJECT vorstellte. Ein alternatives Datennetz in der Hochburg der Mikroelektronik, 100 Terminals, die über drei Minicomputer *„gemeinsames Denken, Planen, Organisieren und Phantasieren"* möglich machen sollen: das klang sehr nach "american dream", so daß einige schon vorher die Nase rümpften. Andererseits entbehrt dieses Projekt nicht einer gewissen Logik: *„Die traditionellen Ansätze der Linken, die nur das Elend des modernen Lebens in den Mittelpunkt stellen und eine mögliche andere Realität nicht zu entwerfen vermögen, haben ihren Mißerfolg verdient."* Und: *„Das erklärte und augenfälligste Ziel des Community Memory Projects ist es zu zeigen, daß Computersysteme gebaut werden können, die Menschen helfen, andere Menschen mit ähnlichen Interessen zu treffen – Systeme also, die einen elektronischen öffentlichen Raum schaffen."* Nicht geklärt werden konnte allerdings die Frage, warum es der Computer bedarf, damit sich Menschen finden und austauschen können. Aber – und das machte das Engagement Tom Athanasious eben auch deutlich: *"I studied computer science, I live in Silicon Valley, I have a good heart, what else can I do?"* Es ist eben in dem herrschenden ideologischen Klima sehr schwierig, ein Technologiekonzept zu entwerfen, das sowohl kritisch als auch utopisch ist.

Trotz des insgesamt erfolgreichen Verlaufs des Kongresses bleibt festzuhalten, daß es ein nur schwer zu überbrückendes Gefälle zwischen den Veranstaltern und Referenten auf der einen und den Zuhörern auf der anderen Seite gab. Wir hatten breit für diesen Kongreß geworben, und entsprechend heterogen war auch das Publikum zusammengesetzt. Viele hatten sich offensichtlich mehr Beispiele von einem alternativen Computereinsatz erhofft. Anderen ging wohl die theoretische Erörterung zu sehr in die Tiefe, aber daran war uns besonders gelegen angesichts der vielen Computerfreaks, die mit dem Hinweis auf "Small is beautiful" ziemlich kritiklos auch das Hohe Lied auf die Personal-Computer singen.

Die Tagungsbroschüre ist für DM 6,– plus DM 1,– Porto und Verpackung bei der Redaktion erhältlich. Δ